

Magazin

April / Mai / Juni / Juli 2007



Premieren

Alexander von Zemlinsky

Eine florentinische Tragödie / Der Zwerg

am 15. April

Giuseppe Verdi

Simon Boccanegra

am 20. Mai

Claudio Monteverdi

Il ritorno d'Ulisse in patria

(Die Rückkehr des Odysseus ins Vaterland)

am 23. Juni

JENUFA

Hautnah menschlich und trotzdem überdimensional

► **WIEDERAUFNAHME *Jenufa*** Leoš Janáček

Freitag, 20. April 2007

Weitere Vorstellungen: 22., 29. April; 13. (18.00 Uhr), 19. Mai 2007

In tschechischer Sprache mit deutschen Übertiteln

Oper aus dem mährischen Bauernleben in drei Akten | nach dem Schauspiel *Její pastorkyňa (Ihre Ziehtochter)* von Gabriela Preissová

Musikalische Leitung **Christian Arming** | Regie **Tilman Knabe**
Szenische Leitung der Wiederaufnahme **James McNamara** | Bühnenbild **Alfred Peter**
Kostüme **Birgitta Lohrer-Horres** | Dramaturgie **Zsolt Horpácsy** | Licht **Joachim Klein**
Chor **Alessandro Zuppardo**

Alte Buryja **June Card** | Laca **Frank van Aken** | Stewa **Yves Saelens**
Küsterin **Nadine Secunde** | Jenufa **Danielle Halbwachs** | Altgesell **Franz Mayer**
Dorfrichter **Gérard Lavalle** | Seine Frau **Margit Neubauer** | Karolka **Stella Grigorian**
Magd **Gunda Boote** | Barena **Birgit Treschau** | Jano, ein Junge **Anna Ryberg**

Handlung *Jenufa*

Ein Dorf in Mähren. Jenufa hofft auf eine baldige Hochzeit mit ihrem Geliebten Stewa Buryja, von dem sie ein Kind erwartet. Stewa lässt sich zwar ausmustern, doch Jenufas Stiefmutter, die Küsterin, misstraut ihm. Sie verfügt, dass die Hochzeit um ein Jahr verschoben wird. Stewas Halbbruder Laca verunstaltet Jenufa, um die er erfolglos wirbt, mit einem Messer das Gesicht. – Von der Stiefmutter versteckt, hat Jenufa ihr Kind geboren. Stewa distanziert sich von Jenufa. Nun bietet die Küsterin Laca die Hand ihrer Ziehtochter an. Weil er wegen des Kindes zögert, behauptet die Küsterin, es sei gestorben. Sie schickt ihn fort und ertränkt das Kind. Jenufa willigt ein, Laca zu heiraten. – Während der Hochzeitsvorbereitungen findet man das tote Kind unter dem Eis. Als Jenufa des Mordes beschuldigt wird, bekennt sich die Küsterin zu der Tat. Sie habe Jenufas Zukunft retten wollen. Jenufa vergibt ihr und bleibt mit Laca zurück.

Jenufa wirkte äußerst irritierend auf die Zeitgenossen Leoš Janáčeks. Allzu ungewohnt klang in ihren Ohren der Wirklichkeitsbezug dieser auf einem naturalistischen Schauspiel basierenden »Oper aus dem mährischen Bauernleben«, die ohne die herkömmlichen Folklorismen auskommt. »Auf der Bühne«, so Janáčeks Erkenntnis, »gibt es nicht immer das beste Wort, dessen wir bedürfen, um uns auszudrücken; wir brauchen ein alltägliches Wort, sein melodisches, dem Leben entnommenes Gefälle«. Sein Ziel bestand darin, die Lebensnähe der Figuren in *Jenufa* musikalisch zu speisen aus einer Orientierung der Komposition an natürlichen Sprachmelodien. Ausgerechnet jene Eigenarten, die heute als besonderer Reiz der Partitur gelten, wurden zu Lebzeiten Janáčeks zum Anlass genommen, ihn der Unfähigkeit zu bezichtigen. Unzählige Überarbeitungen der *Jenufa* durch den verunsicherten Komponisten waren die Folge und machen letztlich eine vollständige Rekonstruktion der ersten Fassung unmöglich. An der Oper Frankfurt wird daher die Brünner Fassung von 1908 gegeben.

Die Inszenierung (Regie: Tilman Knabe, Bühnenbild: Alfred Peter) fokussiert gleichsam

filmisch die Einzelschicksale des Dramas: Ein »Zoom-Effekt« (Michael Dellith, Frankfurter Neue Presse) »visualisiert kongenial die innere Dramatik des Stücks und zeigt die handelnden Personen als Gefangene ihrer eigenen Wirklichkeit«.

Dass ihr mit der Küsterin in *Jenufa* eine »Traum-Partie« angeboten worden war, stand für die Sängerin Nadine Secunde schon vor Beginn der Proben zu der Frankfurter Neuinszenierung von 2005 fest: »... hautnah menschlich und trotzdem überdimensional, rührend und schrecklich zugleich«, lautete ihre Einschätzung. Die Anforderungen an die Interpretin sind komplex: Die Küsterin besitzt eine starke Persönlichkeit mit widersprüchlichen Charakterzügen. Einerseits fürchtet sie um die moralische Ordnung im Dorf, andererseits versucht sie diese durch die denkbar größte Sünde zu retten – einen Mord. Nadine Secunde reüssierte mit ihrer Interpretation, der Funke sprang über: »Gemüterschütternd und in ihrer nahezu sich selbst verzehrenden vokalen und seelischen Identifizierung mitreißend«, urteilte Michael Trautwein im Gießener Anzeiger. Auch diese Saison wird Nadine Secunde an der Oper Frankfurt als

Küsterin zu erleben sein. Neu besetzt ist in der Wiederaufnahme die Titelpartie: Gespannt dürfen wir sein auf die Jenufa von Danielle Halbwachs, die 2005/06 als Lisa in Tschaikowskis *Pique Dame* ihr Hausdebüt meisterte. »Kraftvoll lyrisch«, lobte Hans-Klaus Jungheinrich (Frankfurter Rundschau) damals den neuen Sopran im Ensemble der Oper Frankfurt, »anrührend und durchwärmt mit einer biegsamen, fein nuancierten und exzellent fokussierten Diktion«. 2007 gab sie mit »Wärme und Glut« (Deutschlandfunk) Elisabeth in *Tannhäuser*. An ihrer Seite agiert – gleichfalls neu im Ensemble – Frank van Aken, der zuletzt im Januar an der Staatsoper Stuttgart einen »stimmlich exzellenten« und »in seiner Vielschichtigkeit packenden Laca« (Marianne Zelger-Vogt, Neue Zürcher Zeitung) zu Gehör brachte. An der Oper Frankfurt betritt er diese Saison auch als Interpret der Titelpartie im neuinszenierten *Tannhäuser* sowie als Hermann in *Pique Dame* die Bühne.

} Agnes Eggers

ARIODANTE

Achim Freyers »kunstvoll künstliche Choreografie der Leidenschaften«

► **WIEDERAUFNAHME** *Ariodante* Georg Friedrich Händel
Freitag, 25. Mai 2007
Weitere Vorstellungen: 28. Mai; 3. (15.30 Uhr), 7. Juni 2007
In italienischer Sprache mit deutschen Übertiteln

Dramma per musica in drei Akten

Text nach dem Libretto (*Ginevra, Principessa di Scozia*) von Antonio Salvi

Musikalische Leitung **Felice Venanzoni** | Regie **Achim Freyer / Friederike Rinne-Wolf**
Szenische Leitung der Wiederaufnahme **James McNamara**
Bühnenbild **Claudia Doderer / Achim Freyer** | Kostüme und Figurenentwürfe **Amanda Freyer**
Dramaturgie **Zsolt Horpácsy** | Licht **Achim Freyer** | Chor **Alessandro Zuppardo**

Ariodante **Nino Surguladze** | Polinesso **Daniela Pini**
König **Soon-Won Kang** | Ginevra **Svetlana Doneva**
Lurcanio **Nicholas Phan** | Dalinda **Britta Stallmeister**
Odoardo **Jussi Myllys**

Handlung *Ariodante*

Ginevra, die Tochter des Königs von Schottland und Verlobte des Ritters Ariodante, wird von dem abgewiesenen Herzog Polinesso der Untreue verdächtigt. Er überredet Ginevras Freundin Dalinda, die in ihn verliebt ist, ihm in Ginevras Kleid nachts die Tür ihrer Kammer zu öffnen. Ariodante, der die Szene beobachtet, ist zweifelt über die Treulosigkeit seiner Braut und flieht. Sein Bruder Lurcanio berichtet, dass er sich ins Meer gestürzt habe. Der König ruft zum Gottesgericht, um die Unschuld seiner Tochter zu beweisen: Im Kampf wird Polinesso von Lurcanio tödlich verwundet. Ariodante, dem Dalinda den Betrug inzwischen gestanden hat, kehrt zurück. Der sterbende Polinesso gesteht seine Schandtat und die Liebenden, Ginevra und Ariodante, finden wieder zusammen.

Keine andere Epoche hat sich in vergleichbarem Maße dem Spiel mit Schein und Sein gewidmet wie das Barockzeitalter. In Händels *Ariodante*, einer der wichtigsten Opern des Barock, geht es um Irrungen und Wirrungen der Liebe, um Treue und Verrat, echte Gefühle und vorgegaukelten Betrug. Maskeraden und Inszenierungen kommen auf allen Ebenen zum Einsatz: Die Bühnenfiguren spielen nicht nur dem Opernpublikum, sondern auch einander etwas vor. Mal heiter, mal albraumhaft reflektieren »die Bretter, die die Welt bedeuten«, die Theatralität des Lebens. Auch musikalisch präsentiert sich Händels 33. Oper vielgestaltig: Spielerisch weicht der Komponist die starren Formen der Opera seria auf zugunsten einer einfallreichen Darstellung der inneren Entwicklung der Figuren in Arien-Ketten. Lieber lässt Händel überraschend ein da capo wegfallen, wenn es der Logik der Situation entspricht, als die Dramaturgie der Ereignisse den gattungsspezifischen Konventionen unterzuordnen. Ballettnummern kommen in *Ariodante* so wie in der französischen Oper zum Einsatz: nicht als Zwischenspiele mit dem simplen Zweck, das Publikum zu

zerstreuen, sondern als in die Handlung integrierte Tanzeinlagen.

Achim Freyer lässt in der Frankfurter Erfolgsinszenierung von *Ariodante* Puppenbeine tanzen: In Zwitterwesen, halb Mensch, halb Puppe, nimmt die Vermischung von Theater und Wirklichkeit Gestalt an. Gleichwohl besteht der Regisseur darauf, dass das Theater eine Gegenwelt generieren sollte. Denn: »Aktualisierungen interessieren mich nicht«, äußerte er anlässlich der Premiere 2004 gegenüber der Frankfurter Rundschau. »Das Theater kann sich nicht damit begnügen, den gegenwärtigen Zustand zu verdoppeln, sondern muss einen Schritt weitergehen. Wir müssen die Utopie, den Traum wagen.« Als »großartiges Experiment« beurteilte die Stuttgarter Zeitung die Regiearbeit. Und in der FAZ war zu lesen: »Vier Stunden Barockoper als kunstvoll künstliche Choreographie der Leidenschaften ... Einen vitaleren und packenderen Händel hat man kaum je gesehen.«

Die musikalische Leitung der Wiederaufnahme übernimmt Felice Venanzoni, Studienleiter der Oper Frankfurt, der hier zuletzt erfolgreich Händels *Agrippina* dirigierte und diese Saison auch bei Monteverdis *Il ritorno*

d'Ulisse in patria am Pult steht. Vielversprechend ist die Neubesetzung der ursprünglich für einen berühmten Kastraten komponierten Titelpartie, deren Koloraturen höchste Geläufigkeit fordern, mit der Mezzosopranistin Nino Surguladze. Die Georgierin arbeitete mit Künstlern wie Riccardo Muti und Mstislav Rostropovitch an der Mailänder Scala zusammen und war an der Oper Frankfurt bereits als Polinesso in *Ariodante* zu erleben. Letztere Partie wird von der ebenfalls weltweit gefragten Daniela Pini interpretiert. Als Angelina in *La Cenerentola* bezauberte sie Ende 2006 das Frankfurter Publikum. Hervorragend besetzt sind auch die weiteren Rollen, wobei neben den Ensemblemitgliedern Soon-Won Kang und Britta Stallmeister, die sich als König und Dalinda bereits bewährt haben, auf Svetlana Doneva als Ginevra hingewiesen sei. Sie singt an der Oper Frankfurt diese Spielzeit auch Violetta in der Wiederaufnahme von *La Traviata*.

} Agnes Eggers

EINE NEUE STIMMGATTUNG

Bejun Mehta – vom Knabensopran zum Countertenor

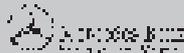
► **LIEDERABEND**

Bejun Mehta *Countertenor*
Kevin Murphy *Klavier*

Dienstag, 3. April 2007
um 20.00 Uhr im Opernhaus

Lieder von Mozart, Schubert, Wolf, Williams, Quilter und Finzi

Mit freundlicher Unterstützung der
Mercedes-Benz Niederlassung Frankfurt/Offenbach



Als am 21. April 1922 mit Alessandro Moreschi der letzte Kastrat starb, musste es scheinen, als sei eine Ära der Gesangkunst unwiederbringlich untergegangen. Endgültig waren jene Operationen aus der Welt, die aus sängerisch begabten Jungen irreversible Zwitterwesen machten – nur aus dem Kalkül heraus, aus ihnen könnte vielleicht ein Gesangsstar werden. Die für ihre ätherische Vokalistik geschriebenen Werke jedoch mussten, um nicht zu verweisen, von anderen Stimmen adoptiert werden, seien es Mezzosopranen oder, nach unten oktaviert, Tenöre. Das waren künstlerische Kompromisse, die zwar selbst in der historischen Aufführungspraxis ihre Vorbilder hatten (man denke an Glucks Pariser Version von *Orfeo ed Euridice*, die einen hohen Tenor anstelle des Kastraten setzte), aber doch um einiges vom ursprünglichen Klangideal abwichen – soweit wir das heute beurteilen können; die einzigen erhaltenen Soloaufnahmen eines Kastraten stammen eben von dem letzten, Moreschi.

Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, teils von England ausgehend (mit Alfred Deller als Vorreiter), setzten sich,

anfangs als befremdlich belächelt, zunehmend die Möglichkeiten einer Countertenor-Stimme durch. In Deutschland war es vor allem Jochen Kowalski, der – in seiner Mischung aus maskulinem Aussehen, ausdrucksstarker Darstellung und einer frappierend sinnlichen, sich im Gebrauch des Vibratos weit von der aseptischen Säuselei mancher Alte-Musik-Protagonisten entfernenden Stimme – einen großen Kreis an Opernliebhabern für diese »neue« Stimmgattung begeisterte. Kowalski wagte sich auch als einer der Ersten an Musik, die gar nicht für Kastraten oder Altli komponiert war: bis hin zu Schubert-Liederzyklen wie der *Schönen Müllerin*.

Der junge Amerikaner Bejun Mehta, dessen Laufbahn als Knabensopran begann, startete seine Erfolgsserie 1998 als Einspringer in New York – und tritt seitdem auf den bedeutendsten Bühnen und Festivals der Welt auf, ob sie nun in London oder Los Angeles stehen, Met oder Salzburger Festspiele heißen. Die große Überraschung aber, die er zu seinem Liederabend nach Frankfurt bringt, ist die Auswahl der Werke. Denn das Programm könnte für einen

Sopran wie maßgeschneidert sein: mit Liedern von Mozart, Schubert und Wolf sowie angelsächsischen Trouvaillen von Ralph Vaughan Williams, Gerald Finzi und dem kostbaren Roger Quilter. Gemeinsam mit Kevin Murphy am Klavier wird Bejun Mehta diesen Liedern, vom »Veilchen« über das »Heidenröslein« bis zum »Musensohn« und »Der Tod und das Mädchen«, vom *Italienischen Liederbuch* bis zu Shakespeare-Vertonungen und Thomas-Hardy-Gedichten, ein ganz neues, ungeahntes Leben einhauchen. Dass Bejun Mehta, wie die *New York Times* schreibt, »schon seit einigen Jahren als Sensation bekannt ist«, wird nun hier zu entdecken sein, und vielleicht findet auch das Frankfurter Publikum, was der britische *Guardian* kürzlich seinen Lesern prophezeite: »Mehta – mit seiner unirdischen Stimme, die sinnlich ist und immer ein tiefes Wissen unter der Oberflächenschönheit mitschwingen lässt – gibt eine der wunderbarsten Vorstellungen, die Sie je gehört haben.«

} Malte Krasting

SPOT



Hallo Kinder,

Graf Almaviva ist ein typischer Fürst des Absolutismus. Er ist es gewohnt, dass ihm alle Untertanen widerspruchslos gehorchen. Ein bisschen eitel ist er auch, weshalb er von einem heimlichen Abenteuer mit der Zofe Susanna träumt. Und das, obwohl er mit einer jungen und schönen Frau, der Gräfin, verheiratet ist. Kaum zu glauben, denn um die Gräfin hat der Graf vor nicht allzu langer Zeit leidenschaftlich geworben. Sein Diener Figaro verhalf ihm einst zur Hochzeit mit der schönen Rosina. Und nun will ausgerechnet Figaro selbst heiraten und hat sich, sehr zum Verdross des Grafen, die schöne Susanna als Braut ausgesucht.

Figaro, der Diener des Grafen, muss rechnen. Mit einem Zollstock bewaffnet, vermisst er das Dienstbotenzimmer. Schließlich soll sein neues Ehebett in dem kleinen Zimmer Platz finden. Er findet es praktisch, dass das Dienstbotenzimmer sich so nah an den Räumen von Graf und Gräfin befindet. Seine Braut Susanna sieht das anders.

Schon längst hat sie gemerkt, dass der Graf ein Auge auf sie geworfen hat und jede Gelegenheit nutzt, um die bevorstehende Hochzeit immer wieder aufs Neue zu verschieben. Susanna hat ihren Herrn durchschaut und erklärt Figaro, was sie davon hält. Wenn der Graf seinen Diener Figaro auf Reisen schickte, könnte er selbst rasch und ungesehen in ihr Zimmer schleichen. Figaro sieht vor Eifersucht rot und sinnt sofort auf Gegenmaßnahmen, – »will der Herr Graf den Tanz mit mir wagen!«

Aber auch die Gräfin nimmt es mit der ehelichen Treue nicht ganz so ernst. Der junge Page Cherubino hat es ihr angetan. Ein Knabe, der so jung ist, dass er noch nicht einmal eine tiefe Stimme hat, doch alt genug, dass ihn der Anblick jeder Frau erröten lässt. Vor kurzem hat er noch mit der Tochter des Gärtners, Barbarina, geflirtet und sich dabei erwischen lassen ... Es passiert also allerhand! Wie sich das Netz aus verschiedenen Plänen und Intrigen auflöst, erfahrt ihr in der **Werkstatt für Kinder zu *Die Hochzeit des Figaro* am 14., 17., 21. und 24. April.**

Der Schreifütz ist eine kleine Oper für Kinder ab 6 Jahren nach Carl Maria von Webers *Der Freischütz*. Max gilt als der beste Torschütze des Dorfes. Leider klappt das Kicken in letzter Zeit nicht mehr, ständig verfehlen seine Schüsse die Torwand. Das ist schlimm, nicht nur, weil er sich damit vom versprochenen Vertrag in der ersten Mannschaft verabschieden kann. Ohne den richtigen Volltreffer kann er sich die Hochzeit mit seiner Braut Agathe ebenso abschminken. Ihm bleibt nichts anderes übrig, als sich mit Kaspar, den eigentlich keiner leiden kann, in die Wolfsschlucht zu begeben. Hier sollen neue magische Bälle entstehen und jeder Schuss soll künftig treffen. Alles weitere zum *Schreifütz* bleibt bis zum **26. und 29. Mai** sowie den **2. und 5. Juni** ein Geheimnis.

Wir sehen uns im Holzfoyer!

} Eure Deborah

LEBEN UND ARBEITEN MIT ALLEN SINNEN

Die Sopranistin Barbara Zechmeister

Don Giovanni
Barbara Zechmeister (Donna Elvira)



Seit 1996 singt Barbara Zechmeister als Ensemblemitglied der Oper Frankfurt Partien von der Klassik bis zur Moderne, darunter Nanneta (*Falstaff*), Ännchen (*Der Freischütz*), Musetta/Mimi (*La Bohème*), Despina (*Così fan tutte*), Zerlina (*Don Giovanni*), Prinzessin Helene (*Walzertraum*), Grigori Frids Anne Frank, Marguerite (*Faust*) und Pamina (*Die Zauberflöte*). Gastengagements führten sie z. B. nach Mainz und Novosibirsk (Königin der Nacht), Hannover (Mimi), Lissabon (Pamina), Mannheim (Despina), Stuttgart (Donna Elvira), Rouen (Zerlina), zu den Ludwigsburger Festspielen, zum Wexford Festival (Clarissa in Webers/Mahlers *Die drei Pintos*) und Essen (1. Dame in *Die Zauberflöte*). An der Oper Frankfurt war die Sopranistin zuletzt u. a. als Livia in der Uraufführung von Detlef Glanerts *Caligula*, Marie in *Die verkaufte Braut*, Clorinda in *La Cenerentola*, Donna Elvira in *Don Giovanni* und Lady McDuff in Blochs *Macbeth* zu erleben.

Neugierig, mit offenen Augen, geht sie durchs Leben, nimmt alles auf, was um sie herum geschieht. Sie spricht gern über Dinge, die sie nachdenklich, traurig aber auch froh machen. »Die ganze Breite der Gefühlspalette ausloten, etwas ansprechen, berühren, betroffen machen«, das ist Barbara Zechmeisters Wunsch, wenn sie die Bühne betritt.

Der Weg dahin war von der im Taubertal aufgewachsenen Sängerin nicht von Anfang beabsichtigt. Angeregt durch das Klavierspiel des Bruders, wuchs ihr Interesse an der Musik und so trat sie in Schulchor und -orchester ein, erlernte das Klavier- und Geigenspiel, wurde Mitglied eines A-cappella-Chores. Während ihres Studiums der Schulmusik entdeckte eine ungarische Lehrerin ihren »Instinkt« fürs Singen und Darstellen und »verführte« sie dazu, diese Stärken als Chance zu begreifen. Folgerichtig nahm sie nach dem Staatsexamen ein Gesangsstudium in Mannheim auf. Dort traf die Sopranistin den Lehrer Rudolf Piernay, mit dem sie intensiv an ihrer Gesangstechnik arbeitete, sie weiter ausbaute. Eine hervorragende Vorbereitung für ihr späteres Berufsleben, das schon nach dem ersten Vorsingen an der Oper Frankfurt begann.

Mit großer Vorliebe für Experimente schlüpft Barbara Zechmeister in die unterschiedlichsten Charaktere, verwandelt sich gern. Sie betrachtet die Figuren, die sie darstellen möchte, im Kontext ihrer Geschichte, braucht das musikalische Gefüge, die Harmonik, den Aufbau der Arien, um so diesen Figuren ihren Atem einzuhauchen.

Eine besondere Herausforderung war die Erarbeitung der Partie der Anne Frank in Grigori Frids Monodram. Allein auf der Bühne, im direkten Dialog mit dem Publikum, gestaltete sie diese Rolle aus einem Guss. »Es war unglaublich wichtig, in dieser kleinen Spielform, den richtigen Duktus, die Farben, den Ton zu finden, den stimmlichen und emotionalen Fluss nicht abbrechen zu lassen.«

Die Bandbreite ihrer gestalterischen Fähigkeiten wurde deutlich in der Verkörperung der Rollen der Mimi und der Musetta in *La Bohème*. Egal, ob die eine zart und agil, die andere besonders frech auftritt, sie liebt beide Figuren wegen ihrer weiblichen Stärken, und sie wird beiden Interpretationen auf eindringliche Weise gerecht. Ebenso stark gestaltete sie alle Frauenrollen ihres Stimmfachs in der *Zauberflöte*.

»Jede Musik fühlt sich anders an, in jeder Sprache hat sie einen neuen Rhythmus. Die französische Sprache liegt mir besonders« schwärmt Barbara Zechmeister. Das wird spürbar bei der Ausformung der Gestalt der Marguerite in Gounods *Faust* in der Zusammenarbeit mit Christof Loy, die sie in ihrer persönlichen und stimmlichen Entwicklung weitergetragen hat. Ihre Gastspiele sieht sie als große Bereicherung: Zuletzt gelang ihr am Stuttgarter Opernhaus, der Figur der Elvira in *Don Giovanni*, nach dem Rollendebüt in Frankfurt, eine weitere Dimension hinzuzufügen.

Dieses Geben und Nehmen von Energie holt sie sich auch außerhalb des Theaters. Sie genießt die Ruhe in der Natur, findet dort ihr Gleichgewicht. Und immer trägt sie Bücher als ständige Begleiter mit sich, lässt sich in wieder andere Welten entführen.

Fest verankert im Sängersensemble partizipiert sie von den unterschiedlichsten Meinungen und Kulturen ihrer Kollegen; und es macht sie sehr froh, hier die wichtigsten Regisseure zu treffen.

} Waltraut Eising

BLICKPUNKTE

Musikalisch-literarischer Abend zu »ARIADNE«

Salon im Dritten Rang
Dienstag, 24. April 2007, 20.00 Uhr

Komponisten, Literaten und bildende Künstler ließen sich über Jahrhunderte von der mythologischen Geschichte der Ariadne inspirieren:

Sie gab Theseus ein Garnknäuel mit, damit er an diesem Faden, dem »Ariadnefaden«, nach der Tötung des Minotaurus, den Rückweg aus dessen Labyrinth findet. Sie verließ Kreta mit Theseus, der ihr die Ehe versprochen hatte, wurde später aber, während sie schlief, von ihm auf der Insel Naxos zurückgelassen ...

Neben Ausschnitten aus einer der berühmtesten Adaptationen des Stoffes – *Ariadne auf Naxos* von Richard Strauss und Hugo von Hofmannsthal – begeben wir uns mit Liedern und Gedichten auf einen imaginären Spaziergang rund um die Insel Naxos und ihre einsame Bewohnerin.

HAPPY NEW EARS

ZWEIMAL NOCH IN DIESER SPIELZEIT
»GLÜCKLICHE NEUE OHREN«

10. April 2007, 20.30 Uhr, Oper Frankfurt
Gérard Grisey

Gérard Grisey war Schüler von Messiaen und Dutilleux und später beeinflusst von Stockhausen, Ligeti und Xenakis. »Spektralmusik« ist ein Schlagwort, mit dem sein Schaffen verbunden wird, auch wenn ihm selbst solche Kategorisierung nicht angemessen schien. Wolfgang Fuhrmann beschrieb sein Credo: »Musik werde mit Klängen gemacht, nicht mit Noten, sagte Gérard Grisey, sie sei das Werden der Klänge. Das erscheint zunächst als Trivialität, selbstverständlich sind es die Klänge und nicht ihre Schriftzeichen, die die Musik ausmachen. Man versteht den Satz dieses französischen Komponisten erst, wenn man ihn als Polemik begreift gegen jene Musik, die nach Griseys Meinung die Klänge mit den Noten verwechselt hatte: indem sie das musikalische Material in »Parameter« isolierte, Tonhöhe, Tondauer, Lautstärke, Artikulation, Klangfarbe

und so weiter, während ein Klang doch immer all das in einem ist: eine der sinnlichen Erfahrung gegebene Totalität«. Griseys Musik hingegen taucht ein in das Innere der Töne, lässt sie erblühen, sich auffalten in ihrer komplexen Schönheit. Das Ensemble Modern begibt sich auf eine Reise in diesen klingenden Reichtum.

19. Juni 2007, 20.30 Uhr, Oper Frankfurt
Heinz Holliger

Von Beginn seiner Künstlerlaufbahn war er ein universeller Musiker: Pianist, Oboist, Dirigent und Komponist. Zum Abschluss der HNE-Saison an der Oper Frankfurt kommt Heinz Holliger ein weiteres Mal ans Pult des Ensemble Modern, wo der Schweizer neue Werke präsentiert und Einblick in den Entstehungsprozess gibt.

In Zusammenarbeit mit dem Medienpartner Hessischer Rundfunk – hr2 und der Oper Frankfurt hat das Ensemble Modern in der Reihe »Happy New Ears« ein **Schulprojekt** entwickelt, das auch in der laufenden Saison fortgesetzt wird. Im Mittelpunkt steht diesmal der Komponist, Dirigent und Oboist **Heinz**

Holliger – im Konzert am 19. Juni 2007. Für Schulklassen und Kurse gibt es vergünstigte Eintrittskarten zum Preis von 5,63 Euro inkl. RMV. Diese können direkt bei Karina Stillger (Kartenverkauf der Oper Frankfurt) unter der Telefonnummer 069-212 37 432 bestellt werden. Die Mitschnitte dieser Konzerte werden als Grundlage für CD-/DVD-Produktionen dienen, die gemeinsam von hr2 und dem Ensemble Modern hergestellt werden, um sie hessischen Schulen für den Unterricht zur Verfügung zu stellen.

KAMMERMUSIK IM FOYER

Sonntag, 29. April 2007, 11.00 Uhr,
Holzfoyer

8. Kammermusik im Foyer

Sonntag, 20. Mai 2007, 11.00 Uhr,
Holzfoyer

9. Kammermusik im Foyer

Sonntag, 24. Juni 2007, 11.00 Uhr,
Holzfoyer

10. Kammermusik im Foyer

KURZ NOTIERT

Der Hein-Heckroth-Bühnenbildpreis geht in diesem Jahr an den Bühnen- und Kostümbildner, Regisseur und Maler Achim Freyer.

Den Nachwuchs-Förderpreis, den die Stadt Gießen zur Verfügung stellt, erhält der Bühnenbildner Moritz Nitsche, Schüler und Assistent von Achim Freyer.

Željko Lučić sang im Frühjahr 2007 Giorgio Germont in *La Traviata* an der Wiener Staatsoper.

Anna Ryberg übernahm im Frühjahr 2007 an der Opera North die Rolle der Adina in *L'elisir d'amore*.

Hans-Jürgen Lazar und Juanita Lascarro waren im März 2007 in Henzes *Boulevard Solitude* in Barcelona zu erleben.

Gregory Frank sang im März 2007 Kecal in *Die verkaufte Braut* am Opernhaus in Baltimore in der Inszenierung von James McNamara.

Claudia Mahnke ist im Mai 2007 an der San Francisco Opera als Zerlina in Mozarts *Don Giovanni* engagiert.

Sonja Mühleck verkörpert Gerhilde in Wagners *Walküre* bei den nächsten Bayreuther Festspielen.

GIASONE

Premiere vom 21. Januar 2007



(...) In *Giasone* bilden Musik und Drama eine geschlossene Einheit, darin folgt Cavalli seinem Lehrer Monteverdi. Die Wirkung, die von diesem »gesungenen Sprechen« ausgeht, ist umso größer, je besser es eine Aufführung versteht, dem Sprechgesang Deutlichkeit, Plastizität und Gliederung zu geben. Die Frankfurter Darbietung versicherte sich zu diesem Zweck der Autorität des italienischen Dirigenten und Cembalisten Andrea Marcon (...). Was da drei Stunden lang aus dem dreizehnköpfigen Instrumentalensemble an musikalischer Beredtheit und instrumentalem Glanz erklang, kann nur mit Superlativen beschrieben werden. Zu loben auch, dass sich bei den Streichern Mitglieder des Frankfurter Opernorchesters beteiligten (...).

Die Frankfurter Aufführung wurde kurz vor Probenbeginn von einem schmerzlichen Verlust getroffen: Die Regisseurin Anouk Nicklisch, die ihre Klagenfurter Inszenierung für Frankfurt weiterentwickeln wollte, starb unerwartet. Andrea K. Schlehwein und dem Bühnenbildner Roland Aeschlimann gelang es jedoch überzeugend, die Intentionen der Regisseurin zu realisieren. Aeschlimanns Spiel-Raum, ein großer, nach allen Seiten aufklappbarer Kubus

auf der Bühne des Bockenheimer Depots, erwies sich gleichsam als eine Art Hauptakteur: Öffnungen, Durchbrüche, Verschachtelungen – der aktivierte Kubus musizierte optisch mit den Verwicklungen und Verwinkelungen der Handlung mit. Raffiniert auch die eingesetzte Symbolik der Lichtfarben.

Zu erleben war außerdem, wie wichtig in der Oper die Führung der Personen ist. Aus den Gesten, Bewegungen, Körperhaltungen der Solisten ergibt sich erst die Beglaubigung des jeweiligen Konzepts. Letzteres folgte hier allein schon aus dem Werk selbst: Der wankelmütige *Giasone* erscheint in der Gestalt des Sängers Nicola Marchesini als unser Zeitgenosse. Marchesini treibt mit seiner leuchtenden, oft herrlich aufblühenden Counter-Stimme neben den Noten auch die dahinter versteckte moderne Psychologie der Figur hervor. Stella Grigoriadis *Medea* und Juanita Lascarros *Isifile*, beide blendend singend, kontrastieren lebendig die unterschiedlichen Temperamente. Christian Dietz als *Demo* und Martin Wölfel als *Delfa* bringen ohne Übertreibungen die Komik oft anrührend heraus. Ein im wahrsten Sinne des Wortes »wunderschöner« Opern-Theaterabend. *Gerhard Rohde, Frankfurter Allgemeine Zeitung*

TANNHÄUSER UND DER SÄNGERKRIEG AUF WARTBURG

Premiere vom 28. Januar 2007



Endlich hat eine Frau ernst gemacht mit Richard Wagners *Tannhäuser*, hat die schrecklich eingefahrenen, oft allzu männlichen Sichtweisen beiseite gefegt und ist dabei auf Wesentliches gestoßen, zum Kern, wie ihn so vielleicht sogar Wagner selbst noch gar nicht sehen konnte, zu neuen und doch alten Wahrheiten, die bisher nur noch niemand gezeigt hat. Der jungen Regisseurin Vera Nemirova, dem einfühlsam-klugen Dirigenten Paolo Carignani und einigen herausragenden Solisten ist eine Sternstunde zu danken, eine Sternstunde für Wagner und das Musiktheater.

Schon zur Ouvertüre (in der Dresdner Fassung) wird klar, dass diesmal einiges anders ist. Die Pilger, die sich vor dem sichtlich nur aufgemalten Sommerhimmel unter der Peitschenlampe (Ausstattung: Johannes Leiacker) versammeln, sehen aus wie jüngst bei der Papstmesse. Eine fröhlich-bunte, mit Rucksack, Isomatten und Wasserflaschen gerüstete Menge an sichtlich gläubigen Menschen, die sich unversehens aus den christlichen Sinnbildern heraus- und in Bilder einer vergleichsweise natürlich wirkenden Sinnlichkeit hineinfallen lassen: der Venusberg in Rom sozusagen.